

Archiv der Klassiker

Uwe Topper

C. G. Jochmann: „Die unzeitige Wahrheit“

Carl Gustav Jochmann, ein Frühvollendeter der Romantik (1789–1830) aus Riga, der Westeuropa bereiste und in Deutschland viele Jahre lebte und die Historiker Adelung und Radlof sowie den Homöopathen Hahnemann kannte, hat selbst wenig veröffentlicht. Ein aus seinem Nachlass herausgegebener Band mit Aphorismen und Glossen (Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar 1980) enthält eine merkwürdige Betrachtung „Von deutscher Urgeschichte“ (S. 132–136), aus der ich einige Zeilen zitieren möchte:

„Die Unterhaltungen mit dem deutschen Sprachforscher, Herrn Radlof, im Emser Bade (1820), waren für mich sehr unterhaltend. Der liebe Mann hatte zwar seine kleinen Wunderlichkeiten und für sein Lieblingsstudium ein wahres Fieber, das kein ‚intermittierendes‘ war, aber er hat mich damit angesteckt ...

Ein alter Kirchenvater, es fällt mir itzt nicht ein, welcher, hat bemerkt, dass 2500 Jahre vor Christi Geburt der Planet Venus Gestalt, Farbe und Laufbahn verändert und damit die ungeheuren Kataklysmen, oder, im biblischen Stil zu reden, Sündfluten auf Erden, hervorgebracht habe. Es ist mir unbekannt, woher er dies erfahren hat. Aber einem Heiligen muss man auf's Wort glauben. Genug, man kann sich daraus so gut als aus anderen astronomischen Hypothesen den Untergang der alten Atlantis, die Palmenüberbleibsel bei Bonn und am baltischen Meere, die ehemaligen Olivenhaine an der Weichsel usw. erklären, wenn man will.

Aber auch, wenn man will, die ersten Völkerwanderungen aus Asien, und zwar den Zug jener 19 Stämme nach Europa 2000 Jahre vor Christi Geburt, von denen indische Geschichtsschreiber oder Poeten Meldung tun. Ihre Stammnamen sollen noch in neueren Völkernamen erkennbar sein ...

Dass der deutsche Stamm schon Genosse einer höheren Kultur war, als er sich später rühmen konnte zu sein, ist für einen guten Sprachforscher ziemlich offenbar. Das Wort Stahl ist in allen deutschen Mundarten üblich. Die Römer nannten ihn, wie die Griechen, Chalybs. Im Altägyptischen heißt er Stabli; und Clemens von Alexandrien, im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, er, dem die Schätze der alexandrinischen Bibliothek zu Gebote standen, erzählt, die Kunst, Eisen zu härten, sei im Noricum erfunden. Somit ist es möglich, dass die ägyptischen Pharaonen beim Bau der Pyramiden schon

steiermärkisches Eisen gebraucht haben. Was kann folgerechter sein?

Aus der Buchstabenschrift der ältesten Völker lässt sich nicht viel beweisen, doch sieht die Runenschrift der persopolitanischen Keilschrift nicht ganz unähnlich. Runen waren die Schriftzüge der alten Hetruisken, Skandinavier und Keltiberer. Cäsar erzählt zwar, die Helvetier hätten mit griechischen Buchstaben geschrieben; es waren aber Runen, die mit den griechischen Schriftzeichen Ähnlichkeit besitzen.

Der indische Stamm der Kelten, Kelten oder Galen oder Gallier erstreckte sich von Skythien bis Iberien. Der Sprachgebrauch aller Jahrhunderte bis Cäsar beweiset es. Dieser Cäsar brachte zuerst die Benennung Germanen in seinen Kommentarien auf, ohne Zweifel aus politischen Absichten ...

Vor Cäsar braucht kein Schriftsteller das Wort Germanien; und wenn später, wie Plinius und Justin, es von früheren Zeiten brauchen, so bedienen sie sich der Bezeichnung aus ihrer eigenen Zeit. Cäsar ließ auch sogar, wie uns Sueton verraten hat, ältere Schriftsteller ‚emendieren‘, das heißt verfälschen. (Der Kommentator sagt, dass in Suetons Schriften dergleichen (heute) nicht zu finden sei). Solange er lebte, durfte nicht an der Angabe des mächtigen Mannes gezweifelt werden. Nachdem seine Dynastie aber untergegangen war, kam die Wahrheit an's Licht; daher die Bemerkung von Tacitus: ‚Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum.‘ (Der Kommentator übersetzt: ‚Dagegen sei die Bezeichnung Germanien jünger und vor nicht langer Zeit aufgekommen.‘ Ich würde sagen: ‚Übrigens ist Germania ein neues Wort und erst kürzlich zugefügt.‘ Nach einer Bemerkung über einen zeitgenössischen Historiker, der sogar Stellen alter Autoren verfälscht, um seinem König und Auftraggeber genehm zu sein, was Jochmann nicht billigt, weil er sich als „human genug“ empfindet, fährt er fort):

„Unsere keltischen Vorfahren in Deutschland müssen auch nicht so ganz unzivilisiert gewesen sein, wie man sich wohl mitunter einbildet. Man beruft sich vergebens auf Tacitus, dass sie noch keine Städte gehabt hätten. Er sagt ja nur, sie hätten keine Urbes gehabt. Urbs heißt immer nur, was bei uns Residenz, Regierungssitz, und ist mithin nur politisch von oppidum verschieden, was auch eine größere Stadt sein konnte. Nun freilich Regierungssitze hatten die Deutschen auch in späteren Zeiten nicht, sondern Hoflager und Tagfahr-

ten. – Übrigens, wenn Tacitus Germanien beschreibt, hat er seinen Standpunkt am Niederrhein, wo er Beamter gewesen sein muss. Das erklärt vieles.

gewiss hatten die Deutschen auch in Germanien Städte, nur hießen sie nicht so. Im Altdeutschen bedeutet Burg eine Stadt; daher in alten Übersetzungen die Burg Jerusalem, die Burg Babylon, die Burg Rom. Die ‚Bürge‘, wo man geborgen ist vor feindlicher Gefahr. Sagt nicht Cäsar schon, lange vor Tacitus, dass die Helvetier ihre zwölf Städte (oppida) verbrannt hätten, als sie nach Gallien auszogen? ...“

Hier breche ich das Zitat ab, eine wirklich spannende und erfrischende Lektüre. Natürlich fragte ich mich zuerst, wer wohl der Kirchenvater oder Heilige war, der diese (durch Velikovsky mit großer Deutlichkeit nachgewiesene) Veränderung der Venus kannte. Jochmann kann sich leider nicht an den Namen erinnern. Ich fand ihn auch nicht. Mir fiel nur Manuel Lacunza ein, über den ich mehrmals geschrieben habe: Ein Chilene von baskischen Eltern, der um 1800 im italienischen Kirchenstaat lebte und mit allen großen Gelehrten seiner Zeit brieflich in Verbindung stand. Seine aufregenden katastrophistischen Gedanken, die er in seinem Buch „La Venida del Messias en Gloria y Magestad“ festschrieb, haben die heutigen Theorien von Katastrophen unerkannter Weise aber doch auffällig beeinflusst, von Hörbiger über Velikovsky bis hin zu mir. Sein monumentales Werk noch einmal auf diesen Hinweis hin zu durchsuchen, wäre mir zu viel Aufwand. Aber vermuten möchte ich, dass er aus diesem geistigen Bereich kam. Zumindest steht fest, dass nicht nur die Russen und Spanier, sondern auch mehrere Deutsche den katastrophistischen Gedanken kannten und verbreiteten.

Als nächstes fiel mir auf, dass hier nicht nur Radlofs Ideen von den Kelten sehr schön vertreten werden, sondern auch schon die Indogermanenthese, die später mit so vielen Verdrehungen Anhänger fand. Hätte Jochmann diese begeisterte Übernahme von Radlof nur weitergeführt – aber er starb jung, mit 41 Jahren an Lungenschwindsucht in Naumburg an der Saale.

Jochmann, Carl Gustav (1980): „Die unzeitige Wahrheit“ (Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar).